Jahres-Abonnement 2 K = 1 fl. — Checkkonto Nr. 835.282.

Nr. 4. **8. Jahrg.**

April 1902.

MITTEILUNGEN

DES

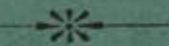
ISR. LANDES-LEHRERVEREINES in BÖHMEN.

INHALT:



Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.



Administration und Expedition

Siegmund Springer, Prag, Jungmannstrasse 25-II.



Druck von Richard Brandeis in Prag, Poříč.
Verlag des Vereines.

Reklamationen sowie nichtangenommene Exemplare sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Jungmannstrasse 25-II zu senden.

Nr. 4. April 1902. 8. Jahrg.

Mitteilungen

des

israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

הא לחמא עניא ...

Tausende jüdischer Familienväter werden nach Verlauf weniger Tage mit der Hand hinweisen auf „das Brot des Elends" und hiebei der trostvollen Hoffnung Worte verleihen, dass wir im nächsten Jahre den Pessach als ein freies Volk begehen werden.

Ein tiefer Sinn liegt in dieser einfachen Zeremonie; ein ungestilltes Sehnen, belebt und erhalten von unerschöpflicher Hoffnung; ein mächtiges Vertrauen auf endliche Befreiung aus den drückenden Fesseln, in die wir immer von neuem geschlagen sind. Seit Jahrhunderten, nicht nur am Sederabende allein, sondern Tag für Tag geben wir dieser Hoffnung, dieser Sehnsucht Ausdruck, und so oft wir auch enttäuscht wurden, und so oft wir auch immer wieder von der erträumten Höhe der Freiheit hinabgeschleudert wurden in den Abgrund der Knechtschaft, des Pariatums; immer und immer wieder blüht in unserem Herzen die blaue Hoffnungsblume aufs neue.

Oder täuschen wir uns nicht? Ist vielleicht die Sehnsucht nach Freiheit nur ein stiller Wunsch, den nur einzelne hegen, und den sie gerne der Gesamtheit andichten möchten? Sind jene Worte und jener Hinweis auf das Brot des Elends nichts mehr als ein bloßes Lippenwerk, von dem das Herz nichts weiß? Ist die Uebung jenes altüberkommenen Brauches vielleicht nichts anderes als eine bloße mechanische Nachahmung, ein Ausdruck der Pietät gegenüber demjenigen, was die Väter für heilig und unantastbar hielten? Empfinden die Herzen wirklich das, was die Lippen sprechen?

Diese Fragen sind es, die sich uns mit Macht aufdrängen, wenn wir die innere Gestaltung des Judentums in unserer Zeit betrachten. Und da verschwindet der schöne Traum von dem ungestillten Sehnen nach Freiheit. Der Hinweis auf „das Brot des Elends" ist nichts als eine Komödie, denn in Wahrheit sind wir damit höchst zufrieden. Nicht als ob wir nicht besseres Brot wünschten; nicht als ob wir nicht ein besseres, menschenwürdigeres Los für erstrebenswert hielten; aber wir rühren keinen Finger, um es uns zu erringen. Wir warten, bis Gott oder der Staat es uns geben; wir nähren uns mit Hoffnungen, deren Verwirklichung wir mit keinem Deut fördern.

Aber nur ein innerlich freies Volk ist würdig, die Freiheit zu erlangen, Und diese innere Freiheit fehlt uns. Alle jene Vorzüge,

die unseren Stamm erhalten, unsere Religion unversehrt gelassen haben inmitten der Stürme des Geschickes, in unserer Zeit sind sie verblaßt, geschwächt; sie sind wohl verhanden, aber sie glimmen wie schwache Funken unter dichter Aschenschichte. Es fehlt der Wille, diese verglimmenden Funken zur hellen Flamme anzufachen. Das „Brot des Elends," das wir zu essen uns gewöhnt, hat den kräftigen Strom des Blutes verlangsamt, den Puls geschwächt. So oft ein freiheitlicher Gedanke auftaucht und die Schwachherzigen an ihre Pflicht der inneren Befreiung mahnt, eben so oft sind gerade diejenigen, welche angeblich der Religion anhangen, bei der Hand, um mit schwächlichen Einwendungen, mit Scheingründen, jeden Versuch zu unterdrücken, der eine solche innere Befreiung zum Zwecke hat. Am betrübendsten ist das fast ans Unglaubliche grenzende Unverständnis für wahrhaft freiheitliche Ideen. In der sogenannten „Regelung" vom Jahre 1890 wurde den Juden in Oesterreich ein Stück לחמא עניא gereicht, ein Stück elenden Brotes; wir haben uns fest in dasselbe verbissen, uns die Zähne dabei herausgebrochen — aber uns dennoch daran gewöhnt; und nun hie und da einem von uns die gleiche Kost dennoch schal zu werden beginnt, und er meint, wir könnten ohne allzugroße Mühe ein besseres erringen, werden diese wenigen von der großen Mehrzahl verdächtigt, beschimpft, oder was noch schlimmer ist, gar nicht beachtet.

Vor einiger Zeit erklang aus den Spalten eines Prager jüdischen Blattes der Ruf nach Organisation, nach einer Konsistorialverfassung. In vollkommen unparteiischer Weise wurden die Mängel der bisherigen Verhältnisse dargelegt, mit wenig Rücksicht nach rechts und links Hiebe ausgeteilt; der Gedanke wurde von einigen wenigen aufgegriffen und verständnisvoll ventiliert. Was geschah? Aus dem Kreise derer, denen das לחמא עניא genügt, erhob sich ein Mann, dessen Horizont nicht über seine Nasenspitze hinwegreicht, und erzählte uns Schauermärchen aus der Zeit der Kreisrabbiner und Dispenserteilung, verdächtigte und beschimpfte uns, die mit Selbstverleugnung und Aufopferung in Wahrheit ein leuchtendes Beispiel geben, wie man unter den widrigsten Umständen fest und standhaft auf seinem Platze steht, gleichviel ob uns die Gunst oder Ungunst der Kultusvorsteher bald dahin, bald dorthin wirft. Die Schamröte muß uns ins Antlitz steigen, wenn wir diese sogenannten Erwiderungen lesen, die nichts anderes sind als Bestätigungen der Unwürdigkeit und Unhaltbarkeit der Zustände.

Mit ungeheuchelter Empörung müssen wir energischen Protest dagegen erheben, daß man uns, die religiösen „Führer" der Gemeinden, auf denen die vollständige Botmäßigkeit unter dem Szepter der Kultusvorstände lastet, verantwortlich macht für das Uebel, das den Gemeinden selbst verschuldet über den Kopf wächst! Gebt uns statt des לחמא עניא statt des elenden Stückchen Brotes, mit dem wir unseren und unserer Familien Hunger notdürftig stillen, das Brot der Freiheit in unserem Berufe, das Brot menschenwürdiger Existenz. Dann werden wir nicht darauf angewiesen sein, auf Sporteln von Begräbnissen und Hochzeiten zu

lauern und den Hochmögenden der Gemeinde zu kajoulieren! **Wir** sind es, die nach Befreiung dürsten! Wir wollen unsere Kräfte ausschließlich unserer Religion widmen, deren Verherrlichung wir unser Leben geweiht haben! Wir wollen als „**Religionsdiener**“, wie der geschmackvolle Ausdruck lautet, nicht Diener der Gemeinde sein, die nach Willkür der augenblicklichen Machthaber mit uns verfährt!

Wir wollen befreit sein aus den Fesseln der Verantwortlichkeit gegenüber jenen, die, weil sie unsere Brotgeber sind, auch verlangen, daß wir nach ihrer Pfeife tanzen! Uns liegt die Religion, der wir unser Leben und unsere Gesundheit opfern, mehr am Herzen, als jenen, die in der angenehmen Lage sind, jährlich einige Gulden auf den Altar derselben niederzulegen!

Wir verlangen, und werden nicht aufhören zu verlangen, daß wir in religiöser Beziehung von den Gemeinden unabhängig werden, damit wir in Wahrheit Lehrer und Führer desselben in religiösen Angelegenheiten sein können! Das ist notwendig, das ist das Ziel unseres Strebens. Und dieses Ziel **kann** durch eine Konsistorialverfassung, wie sie sich bereits anderwärts bewährt hat, erreicht werden, während wir unter der nunmehrigen Verfassung bereits daran verzweifeln. Welche äußere Veränderungen in der Einteilung der Gemeinden durch diese Reform würden geschaffen werden, das selbst anzudeuten, wäre vorläufig zwecklos, wie denn überhaupt nur ein allgemeiner Kongreß darüber eingehend zu beraten und Beschluß zu fassen befugt wäre.

Eine jede freiheitliche Idee geht erfahrungsgemäß von jenem Stande aus, der am meisten bedrückt war. Unter den Juden gibt es keinen gedrückteren Stand als den der Religionslehrer und Rabbiner; doppelt gedrückt, einmal durch die Zugehörigkeit zum Judentum, und dann durch die vollkommene materielle und moralische Abhängigkeit von den Juden selbst. Selbst die Gemeindediener sind in ihrer Weise unabhängiger, denn die allgemeine Erfahrung lehrt, daß dieselben selbst den Rabbinern gegenüber in ihrem Wirkungskreise größere Bewegungsfreiheit besitzen, als diese. Es ist daher Pflicht eines jeden von uns, an dem Werke der inneren Befreiung zu arbeiten, vorerst soweit es uns selbst betrifft. Nicht das להמא עניא soll uns genügen; unser Stand erfordert es, daß wir jenen Höhen zustreben, auf denen wir in unserem Berufe uns ausleben können zur Ehre und Verherrlichung unserer Religion, deren Diener wir sind. Nur als בני חורין können wir unseren Pflichten unverwandt nachgehen. Möge in Erfüllung gehen das erste Wort der Haggadah für Pessach: לשנה הבאה בני חורין

Auhew Emes.

Moses und seine derzeitigen Jünger.

Von **Rychnovský** (Pode[illegible]am).

III.

In seiner stillen Klause sitzt der alte Mosesjünger, sinnend, forschend, in Gedanken verloren. An seinem Geiste ziehen die Ereignisse

vorüber, die ihm, dem nun Vergessenen, ab und zu ein bescheidenes Blümchen auf den Lebensweg gestreut, öfter freilich ihm Ruhe und Schlaf und Frieden geraubt haben. Gerade heute gewinnt ja alles, was ihm zugestoßen, an Bedeutung, weil die Stunde gekommen, wo er, wie versprochen, den Kindern sein Herz öffnen will. Diese sind auch bereits versammelt, gespannte Erwartung kann man aus jeder Miene lesen, wenn sie auch den alten Vater in seinem Nachdenken nicht zu stören wagen. Es ist aber eine Aufforderung zum Erzählen gar nicht nötig, denn plötzlich und unvermittelt richtet der ehrwürdige Greis sich auf, streicht mit der Hand über die reichgefurchte Stirne, als wollte er mit aller Energie die Gedanken bannen und spricht:

„Meine lieben Kinder! Der Augenblick, in welchem ich euch meine Lebensgeschichte beschreiben und ein Bild meiner Vergangenheit aufrollen will, ist für mich ein wichtiger und bedeutungsvoller, denn ich öffne euch mein ganzes Herz und mancher Gedanke, der mich gar lebhaft bewegt und den ich niemals in Worte gekleidet, soll euch nun offenbar werden.

Den Beruf, der mir wahrlich mehr Mühe als Erholung, mehr Arbeit als Lohn, mehr Verkennung als Anerkennung brachte, wählte ich aus purer Vorliebe, aus wahrster Begeisterung. Wenn man, dachte ich, schon den Meister preist, der aus einem Marmorblocke ein Kunstwerk schafft, oder der auf der Leinwand innere in der Brust des Menschen sich abspielende Vorgänge mit dem Pinsel wiedergeben und festhalten kann, welche Anerkennung muß erst demjenigen werden, der die zarte Menschenpflanze heget und pfleget, mit Meisterhand die in derselben schlummernden Talente und Anlagen weckt, der mit den Gaben des eigenen Geistes den Geist der Kleinen bereichert und den Erwachsenen gewinnt, anregt und befruchtet?! Gewährt doch der Anblick selbst des herrlichsten Kunstwerkes bloß dem Kenner Freude, Genuß und Augenweide, während wohlerzogene und wohlunterrichtete Kinder, edeldenkende und rechtschaffene Menschen ein ebenso reicher Segen sind für die Gegenwart wie für die Zukunft. Von solchen Idealen erfüllt lernte ich eifrig, oft bis in die Morgenstunden hinein, um nur so bald als möglich am Ziele zu sein.

Hatte ich auch bitter zu kämpfen und hart zu ringen, daß der Quell meiner Ernährung nicht ganz versande, so gewannen trotzdem, oder vielleicht gerade darum, meine Wünsche allmählich greifbare Gestalt. Endlich kam der heißersehnte Tag, an welchem mir die Fähigkeit und die Reife zum Wirken zuerkannt wurde, aber auch der, wo ich die Jugend erziehen, belehren und veredeln konnte, wo man mich für würdig befunden als „Abgesandten der Gemeinde" Gebete und Flehen im Vortrage und frommen Gesange mit vollem Herzen und voller Seele, durchbebt von Andachtschauern, dem König der Könige zu empfehlen und nach Maßgabe meiner unzulänglichen Kräfte das Wort Gottes zu verkünden, zu erklären und auszulegen. Mein Wirken darf ich getrost die Lichtseiten meines Berufes nennen, denn im übrigen

hat sich vieles verbunden, um mich die Kehrseite der Freude kennen zu lernen. Schon der leidige Umstand, daß ich auf die Dauer eigentlich keinem angehörte, daß ich „auf Kündigung" angestellt wurde, ließ mich des Daseins niemals so recht froh werden. Tagelang konnte es mich verstimmen, wenn ich hörte, daß da und dort einer geringfügigen Ursache wegen das Verhältnis mit einem meiner Amtsbrüder gelöst wurde. Wie sollen, fragte ich mich, die Angehörigen einer anderen Konfession den Juden schätzen und achten, wenn sie sehen, wie wenig er oft den eigenen Seelenhirten, den geistigen Führer seiner Kinder, den Freund der ganzen Gemeinde achtet und ihn, wenn es ihm beliebt, wie einen ganz gewöhnlichen Dienstboten entläßt?

Aber auch an meinem eigenen Leibe habe ich es erfahren, was es heißt „unstetig und flüchtig" umherzuwandern von Ort zu Ort, von Gemeinde zu Gemeinde. Kaum, daß man in einer Gemeinde heimisch geworden und nur einigermaßen sich eingelebt hat, so kann ein ganz unbedeutender Umstand, ein unbedachtes Wort, ein unterlassener oder nicht genug unterwürfiger Gruß zum flammenden Schwerte werden, das den Mosesjünger aus dem mitunter recht fraglichen Paradiese verjagt.

Es gehörte durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß ich mich oft halbe Nächte lang, wo mich der Schlummer floh und der Schlaf mied, mit Fragen beschäftigte, auf die mir keine Antwort wurde.

Wie kommt es denn, dachte ich, daß gerade wir, die Vielgeplagten, für die es keinen wirklich freien Tag zu geben scheint, die wir an Wochentagen dem Unterrichte obliegen, am Sabbat und an Festtagen wiederum die religiösen Bedürfnisse (?) der Gemeinde nach jeder Richtung hin befriedigen sollen und müssen, sozusagen „vogelfrei" sind?

Wenn sonst ein Lehrer sich tatsächlich etwas zuschulden kommen lassen sollte, da gibt es unbeeinflußte, unparteiische Behörden, Instanzen über Instanzen die gewissenhaft nachforschen, das Für und Wider sorgfältigst erwägen, abwägen und gegeneinander halten, wohl wissend, daß sie über das Wohl und Wehe einer ganzen Familie zu entscheiden haben. Anders ist es bei vielen Gemeinden. Da wird in Form der oft gar nicht zu begründeten Kündigung über eine Familie der Stab gebrochen und gegen diese Verfügung gibt es gar keine Berufung. Die neue Gemeinde aber, in welcher man sich um eine Stellung bewirbt, betrachtet die Anzahl der im letzten Dienstverhältnisse verbrachten Jahre als einen Prüfstein der Tüchtigkeit, Leistungsfähigkeit und Verträglichkeit, ohne zu bedenken, daß die in der Gemeinde herrschenden zeitweiligen oder bleibenden Verhältnisse zum Bruche haben führen können. Ich hatte das Mißgeschick, anders kann ich es nicht nennen, in 12 verschiedenen Gemeinden wirken zu müssen. So tragisch dieses auch ist, war dennoch auch etwas Komisches dabei, das ich euch, obschon mir nichts weniger als spaßig zumute ist, nicht vorenthalten

will. Als ich nämlich meine erste Gemeinde verließ, da hörte ich, wie meine guten Freunde und Freundinnen (?) einander zuraunten: „Her hat er gar nichts gebracht, aber von hier führt er eine ganze Menge weg". Merkwürdigerweise wiederholte sich dasselbe bei jeder einzelnen Uebersiedelung, so daß ich, folgerichtig, bei jedem Stellenwechsel unbewußt mein gesamtes Vermögen habe einbüßen müssen. Ist das nicht komisch?

Daß die Gemeinden ihren oft überbürdeten und überlasteten Angestellten keine Altersversorgung gewähren, muß ja nicht immer auf mangelnden guten noch auf vorherrschenden bösen Willen zurückzuführen sein, weil es ja, wie euch bekannt, in unserem engeren Vaterlande eine stattliche Anzahl von Gemeinden gibt, die nur mit dem Aufgebote aller Kräfte sich selbst kümmerlich behaupten; dagegen muß es, gelinde gesagt, als eine unverantwortliche Gleichgiltigkeit angesehen werden, wenn die mittleren, größeren und großen Gemeinden nicht einmal die von uns selbst gegründete Institution den „Pensionsfond" zu unterstützen und leistungsfähiger zu machen, für notwendig finden. Die namhafte Spende, die er seinerzeit von einer bedeutenden Landgemeinde erhalten, ist aber die Ausnahme und — Ausnahmen bestätigen die Regel. Trotzdem könnten unsere Millionäre, unsere Reichen, unsere Fabrikanten und wohlsituierten Geschäftsleute selbst mit geringen Gaben auf diesem Gebiete Segensreiches wirken. Freilich opfern sie im Verlaufe des Jahres manchen Betrag, zumeist aber da, wo er mit einer an Kriecherei grenzenden Demut oder mit einer an Unverschämtheit streifenden Energie gefordert wird. Wir aber müssen, dem Stande Rechnung tragend, von beiden uns gleich fern halten, darum kommen wir nicht vorwärts, deswegen sehet ihr in mir auch die Zukunft fast aller jüdischen Volks- und Jugendbildner. Diese bedenkt man eben nicht, diese Unterlassung hat sich bereits so eingebürgert, daß es gar keine mehr zu sein scheint. Ja, wenn ab und zu ein Amtsbruder den Schauplatz seiner Tätigkeit verlassen muß und eine Witwe und mehrere Waisen zurückbleiben, dann öffnen sich die bisher krampfhaft geschlossenen Hände, da klopft man an die Türen, pochet an die Herzen, füllt die Spalten der Zeitungen und erläßt Aufrufe. Aber rechtzeitig Vorsorge zu treffen und zu verhüten, daß die Witwen und Waisen nach den Mosesjüngern nicht bettelarm zurückbleiben, daran wird nicht gedacht, und so leistet mancher den Seinen den besten Dienst, wenn er — — stirbt.

Gott weiß es, meine lieben Kinder, daß mir nichts ferner liegt, als das Verdienst unserer Märtyrer, die ihr Leben für den heiligen Glauben gelassen, irgendwie schmälern zu wollen. Und doch, denke ich, das Leben, welches man ja auf jeden Fall einmal hingeben muß, für den Glauben zu lassen, ist leicht; aber für den Glauben leben, für ihn wirken, für ihn tätig sein, dabei mit Not und Elend kämpfen, auf die meisten Freuden verzichten, im Alter zu darben oder auf das Rachomonus

der Kinder oder gar Fremden angewiesen zu sein, das ist erst das wahre Martyrium.

Und doch ist gerade in unserer glaubensarmen Zeit unsere Tätigkeit höher denn sonst anzuschlagen. Wir lehren die Jugend Gott und die Eltern lieben, letztere noch nach dem Tode ehren, für deren Seelenheil beten. Wir sind der bescheidene Faden, der die Glaubensgenossen mit ihrem Glauben noch notdürftig verbindet und zusammenhält. Entfernet den Faden und aus dem herrlichsten Prachtgewande werden — Lappen, unbrauchbare, nutzlose, unförmliche Lappen.

Euch, meine lieben Kinder, gehört die Zukunft, und wenn schon mancher Mosesjünger der einstigen Vergeltung entgegenschlummern wird, werdet ihr, menschlicher Berechnung zufolge, noch im goldenen Sonnenlichte euch des Lebens freuen. Möget ihr euch dann meiner Worte erinnern und in den Kreisen, in welchen ihr euch bewegen werdet, dafür eintreten und wirken, daß die Volks- und Jugendbildner in Israel, diese Mosesjünger, für die vielen schweren Pflichten, welche sie willig und freudig auf sich nehmen, wenigstens das eine Recht zuerkannt bekommen, im hohen Alter vor materiellen Sorgen, vor Hunger und Not geschützt zu sein.

In der frohen Hoffnung, daß ihr meine Worte beherzigen und in die Tat umsetzen werdet, in der süßen Erwartung, daß es euch socherart gelingen wird manchen Schmerz zu heilen, manche Träne zu trocknen, manche Klage zu dämpfen, rufe ich euch aus liebendem Vaterherzen zu: חזק, חזק ונתחזק!

So hat der alte Mosesjünger gesprochen, ich habe nichts hinzuzufügen.

Gedankensplitter aus Schule und Haus.

(Unserem verehrten Redakteur gewidmet von H. Sch.)

Das schönste Feld für Wohltäter liegt für alle Zeiten auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Doch sollte dabei nicht vergessen werden, daß auf dem Hebel der Dankbarkeit ein Quentchen Demütigung einem Zentner von Wohltaten das Gleichgewicht hält.

*
* *

Wir lernen den Tod besiegen, wo wir lernen, in unsern Kindern fortzuleben.

*
* *

Den Schwachen zu stärken und den Starken gut zu machen, ist Aufgabe jeder Erziehung, insbesondere auch der religiösen.

*
* *

Der denkende Volkslehrer hat mehr als jeder andere Gelegenheit, in den Kraftvorrat seines Volkes einzublicken.

*
* *

Sowie es bei jedem einzelnen Menschen erst dem Alter überlassen bleibt, dem Antlitz die scharfen charakteristischen Linien einzuzeichnen, so scheint auch der Volkscharakter erst in der Reifezeit seine Eigentümlichkeiten in besonderer Schärfe zu zeigen.

* * *

Jüdische Kinder überragen wohl häufiger als andere in ihrer Begabung das Mittelmaß; man sollte aber auch nicht übersehen, daß sich auf der andern Seite wieder eine große Zahl von Schwachen und Hilflosen findet, die nicht die Kraft hat, das Mittelmaß zu erreichen.

* * *

Die große Zahl der Schwachen und Hilflosen, die auf den Beistand ihrer von der Natur begünstigten Brüder angewiesen sind, schlingt ein Band der Liebe um Israel. Stammvater Jakob scheint für alle seine Nachkommen gesprochen zu haben, als er sagte: „Ich will mich langsam fortbewegen, denn die Säuglinge liegen mir ob."

* * *

Die weit größere Abstufung in der Begabung der jüdischen Jugend erfordert und die geringere Schülerzahl der jüdischen Schule ermöglicht die größte Berücksichtigung der Individualität der Schüler.

* * *

Jedes Zeitalter drückt der Schule sein Gepräge auf. In der Zeit der Zünfte war die Schultätigkeit eine handwerksmäßige, heute trägt sie gar oft den Stempel der Großindustrie, die unsere Epoche charakterisiert.

* * *

Das Bestreben, der Lebhaftigkeit der Jugend Rechnung zu tragen, und durch drastische Bewegungen die Aufmerksamkeit der Kinder zu fesseln, verbunden mit der kindlichen Ausdrucksweise und der naiven Moral des Lesebuches, die meist in das Wesen des Lehrers unbewußt übergehen, das nennt man im Leben „Schulmeistermanieren."

* * *

Auf die Zeit des Faustrechtes, in der der stärkere Körper herrschte, ist längst die Zeit des geistigen Faustrechtes gefolgt, in der die berechnende Klugheit sich in den Wagen schwingt, vor den sie die Einfalt gespannt hat.

* * *

Der Hauptzweck des Unterrichtes in der hebräischen Sprache ist doch nur das Verständnis des Gottesdienstes. Darum sollte sich auch dieser Unterricht an die Synagoge anschließen. Man gebe dem Schüler die ganze Thora mit den Haftaros in die Hand und nehme Woche für Woche die markantesten Verse des Wochenabschnittes oder der Haftara durch. Von Jahr zu Jahr ließe sich auf diese Art die Bibelkenntnis konzentrisch erweitern und vertiefen. Das setzt freilich voraus, daß die Kinder die Synagoge regelmäßig besuchen und daß dem Unterrichte die nötige Zeit eingeräumt werde.

* * *

Ebenso notwendig ist es, die besonders in die Augen fallenden Aufschriften in der Synagoge zu übersetzen und zu erklären und auf diese Art das Heimischwerden im Gotteshause zu befördern.

* * *

Man sagt, daß das Leben eine Schule sei. Wenn das wahr ist, so muß man zugeben, daß es eine Schule ist, wie sie nicht sein soll; eine Schule nämlich, in der die Dummheit mehr als jeder andere Fehler bestraft wird.

* * *

Selbstsehen, Selbsturteilen, Selbstmachen, diese drei wesentlichen Grundlagen der Erziehung kommen beim Massenunterricht am meisten zu kurz.

„Nicht über 40 Jahre alt“.

Eine höfliche Anfrage an die P. T. Herren Kultusvorstände.

Motto: ארבעים יכנו — לא יסיף

In den meisten neuestens erscheinenden Konkursen, die anläßlich des jüngsten Wechselfiebers, das Gemeinden und Kollegen ergriffen, dominiert ein Passus, den ich trotz eifrigsten Nachdenkens nicht begreifen kann, der Passus: „Bewerber, nicht über 40 Jahre alt“. Wozu dieser Passus? so frage ich mich hundertmal des Tages. Und da gebe ich mir selbst die Antworten auf meine Frage und da ich denn doch nicht weiß, ob ich ins Schwarze getroffen, so bitte ich die Herren P. T. Kultusvorstände um gefällige Aufklärung. Und nun eine kleine Reihe meiner Fragen und Betrachtungen: Erlischt die kantorale, pädagogische und oratorische Befähigung (wo solche vorhanden ist), mit dem 40. Lebensjahre? — Ich deute mir den obigen Passus so: Die hochgeehrte Gemeinde X. will den Mann, den sie erkoren hat, wenigstens 50 Jahre fungieren sehen; wenn aber der Bewerber schon 40 Jahre alt ist, dann muß sie sich schon nach 30 Jahren um einen Ersatz umsehen — und das wäre bitter! Oder denken sie in ihrem humanen Sinne weiter: Wie lange kann der Erkorene dann die Pension genießen, wenn er mit 40 Jahren in ihre Gemeinde eintritt. Habe ich richtig den Gedanken der P. T. Herren erraten? Eher verstehe ich noch den Passus „unter Angabe der Kinderanzahl“. Das ist mir schon besser einleuchtend. Je weniger Geld der Funktionär hat, desto mehr Kinder (Töchter!) pflegt er zu haben. Die Vorstände aber, eingedenk ihrer humanen Pflicht und des großen Gebotes von „Hachnosas Kalo“ müssen bald daran gehen, die Mittel zu beschaffen, um die Kinder des Funktionärs zu versorgen; deshalb die leicht verzeihliche Neugierde. Oder wollen die Herren das Alter des Bewerbers wegen der Quinquennalien oder der Bemessung eine standesgemäßen Pension kennen? Rührt endlich der ominöse Passus nicht von Vorständen her, die noch „unter 40 Jahren“ sind. Um freundliche Richtigstellung ersucht

Rabb. J. Goldstein in Nimburg.

Die Notablen-Versammlung der Israeliten Böhmens, ihre Beratungen und Beschlüsse.

(Übersetzt aus den „Č.-Ž. L." von $V\overline{a}$ [2])

(Fortsetzung).

Der Gedanke, daß neuerdings eine besondere Judensteuer, der sogenannte Fleischkreuzer, eingeführt werden könnte, erregte vorzüglich die Gemüter der Juden auf dem flachen Lande. Das Gerücht wollte nicht verstummen, daß diese besonderen Abgaben die Möglichkeit bieten sollen, zur Begründung einer Hierarchie im Judentume, zu deren Organisation Geld nötig sei. Vergeblich war die Beschwichtigung, daß dies nicht wahr sei, daß niemand an derartiges denke. Die Nerven der durch Jahrhunderte gequälten Juden waren ungemein empfindlich; es genügte bloß die Worte Fleischkreuzer, Judensteuer auszusprechen, um die mangelhaft informierte Landjudenschaft Böhmens aufzuwühlen. Zur näheren Aufklärung diene, daß die erwähnte Judensteuer für die Juden in Böhmen auf 216.000 Gulden entworfen war. Die Einkassierung derselben wurde einer Gesellschaft von Pächtern anvertraut, welche dabei teilweise nach eigener Willkür vorging. Um den Pächtern die Deckung der Rückstände zu erleichtern, wurde ihnen zur Eintreibung noch ein besonderer jährlicher Zuschuß von 10.000 Gulden bewilligt. Die Steuer wurde genug drakonisch einkassiert und wirkte auf die Juden demoralisierend, denn es wurde bei der Eintreibung derselben auch sehr der Einfluß der Rabbiner in Anspruch genommen, welche die renitenten Zahler sowohl mit dem kleinen, als auch großen Bann (Cherem) bedrohten. (Siehe die Schrift: „Die Juden in Böhmen und ihre Stellung in der Gegenwart von einem unbekannten Verfasser, Prag 1863".)

Kaiser Ferdinand sprach bei seiner Thronbesteigung im Jahre 1835 den Wunsch aus, diese erniedrigende Ausnahmssteuer aufzuheben, was aber erst durch das Hofdekret vom 22. September 1846 geschah. Es wurde dann eine Entlastungskommission eingesetzt, die Böhmen bereiste und die einzelnen Steuerzahler zum Amte rief.

Ueber diesen Vorgang zirkulierten unter der Judenschaft schreckliche Gerüchte und es ist nicht zu verwundern, daß die bloße Erwähnung von der Möglichkeit der Wiederkehr ähnlicher Abgaben in der Judenschaft eine wahre Panik hervorrief. Kehren wir nun zur Opposition der Koliner Juden zurück! In dieser großen Gemeinde nahm mit jedem Tage die streitbare Stimmung gegen die beabsichtigte Reform zu, und es wurde allen jüdischen Gemeinden Böhmens ein von dem Koliner Vorstande unterschriebenes, sehr stark stilisiertes Zirkular zugeschickt, das wie eine Bombe wirken mußte. Unterschrieben war Josef Mandelik, Js. Eisler und El. Fischer. „Als uns unser Rabbiner den neuen Entwurf vorlas, der uns unerträgliche Lasten auferlegt — heißt es in demselben — erfüllte Entsetzen unser Inneres. Erhält derselbe die Sanktion der Regierung, so ist es um unsere ausgesprochene Emanzipation

und Hierarchie geschehen, es wird uns eine solche, wie keiner anderen Konfession, aufgedrungen; die Judensteuer würde in einer weit ärgeren Form als früher eingeführt werden, nicht einmal auf den Fleischkreuzer ist vergessen worden (im Entwurfe ist wirklich davon erwähnt), die Judengemeinde sollte wieder separiert werden, hätte ihr Armenwesen allein zu verwalten, obwohl das gegen das Landesgesetz über die Gemeinden ist, und müßte zu Unzukömmlichkeiten und zu Konflikten mit der christlichen Gemeinde führen.

Die Gehalte der Rabbiner und Funktionäre werden doppelt so groß sein als die gewesene Judensteuer ausmachte, und dies alles soll durch Repartierung auf alle einzelnen Gemeinden gedeckt werden." Und nun werden alle, besonders die neuen Institutionen angeführt, von denen in dem Entwurfe erwähnt ist, und deren Einführung empfindlich die Steuerzahler treffen würde. Aber nicht weniger entschieden und mit Nachdruck wendet sich das Zirkular dagegen, daß der Rabbiner der Gewissensrat der Gemeinde sei.

Die aufgeregte Zeit, in der die damaligen Juden lebten, ist durch folgende Worte vorzüglich gekennzeichnet: „Ueberleget genau, geehrte Herren, diesen Ausdruck, ihr sehet wohin das zielt. Unsere Brüder, die erst vor kurzem befreit wurden, sollen in ärgere als die vormärzlichen Fesseln geschmiedet werden; das kann nicht die Absicht der Regierung sein, der man einreden will, daß dadurch das Judentum erhalten und gestärkt werden soll, und daß die gewesenen Steuerpächter unser Wohl beabsichtigen, während in Wirklichkeit dasselbe durch fremde, dem Judentume aufgedrungene Institutionen untergraben wird und Tausende uns entfremdet. Im Namen unserer schwer beleidigten Brüder fordern wir euch auf, tretet schnell dem Werke bei, die Zeit eilt, am 16. Dezember beginnen neuerdings die Beratungen, es ist große Gefahr, daß uns der erwähnte Entwurf aufoktroyiert wird. Wenn ihr die Hände müßig in den Schoß leget, ist alles verloren und unser und unserer Kinder Unglück unabsehbar." Am Schlusse des Zirkulars werden die Gemeinden aufgefordert, auf den 9. Dezember ihre Vertrauensmänner nach Kolin zur Beratung über die weiteren Schritte zu schicken. Der leidenschaftliche Ton des zitierten Dokumentes verursachte große Erregung in vielen Gemeinden. „Als ob es sich um Unterdrückung eines gemeinschaftlichen Feindes handelte, zogen die Abgeordneten der Judengemeinden aus Nah und Fern nach Kolin," bemerkt unser Berichterstatter. Und so fuhren am 9. Dezember in den Koliner Bahnhof die Vertreter von 40 Judengemeinden in sehr erregter Stimmung ein. Im Sitzungssaale der Chewra Kadischa auf dem Judenfriedhofe versammelten sich die Abgeordneten der Gemeinden, um über die weiteren Schritte gegen die Prager Synode zu beraten. Die Verhandlung begannen um 10 Uhr vormittag mit der Wahl des Präsidenten, als welcher Aron Altschul von Böhm.-Leipa hervorging.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

Statistische Mitteilung über den ungarisch-israelitischen Landeslehrerverein, mitgeteilt von Israel Singer, Lehrer in S. A. Ujhely. Aus dem in diesem Jahre — wie alljährlich — in ungarischer Sprache erschienenen Ausweis, dürfte die Mitteilung nachfolgender Datenen für die P. T. Leser dieses geschätzten Blattes nicht interessilos sein. Der Verein zählt: I. 85 Ehrenmitglieder; diese Auszeichnung wird nur jenen zuteil, die sich intellektuell oder materiell um die jüdische Schule außerordentliche Verdienste erworben haben, ohne Unterschied des Berufes und der Konfession. Dazu gehören: Lehrer, Rabbiner, auch Privatpersonen, Bezirksschulaufseher, Kultusminister und Kultusministerialräte. II. 149 gründende Mitglieder; die kleinste Taxe eines solchen Mitgliedes ist 100 Kronen ein für allemal. Es sind aber viele, die 200, 400, 1200, 2000 und manche, die 3000 und auch 4000 Kronen gezahlt haben. Die Summe der bisher von solchen Mitgliedern dem Vereine zugewandten Legate beträgt 50.220 Kronen. Den Ehren- und gründenden Mitgliedern, wird nach ihrer Ernennung ein Diplom durch hiezu berufene Personen mit geeigneter Ansprache feierlich überreicht. Wenn ein Verwandter zum Andenken eines seiner Verblichenen dem Vereine ein Legat zuwendet, so wird ihm ein solches Diplom überreicht und der Name des Verblichenen wird alljährlich im statistischen Ausweise genannt. III. 97 unterstützende Mitglieder; die kleinste Taxe eines solchen Mitgliedes ist 10 Kronen jährlich. Es zahlen aber viele mehr, auch 30 Kronen. Zu diesen Mitgliedern gehören: Gemeinden, Chewrah-Kadisches, Frauen- und andere Wohltätigkeitsvereine, Lehrkörper, Rabbiner, Doktoren und ergraute Lehrer. IV. 512 ordentliche Mitglieder mit jährlicher Taxe von 8 Kronen. Solche können nur unterrichtende oder bereits pensionierte Lehrer sein, die auch der Nutzleistungen des Vereines teilhaftig werden. Die diesjährlichen Einnahmen waren K 22.533·03, die Ausgaben betrugen K 12.361·41, verblieb also ein Ueberschuß von K 10.171·62. Das Stammvermögen des Vereines beträgt K 102.929·71. Die Summe der von ihm verwalteten verschiedenartigen Legate beträgt K 55.433.76. (Schluß folgt.)

Sterbefall. Am 22. März a. c. starb nach einem gesegneten glücklichen Alter in seinem 73. Lebensjahre in Postelberg Herr Karl Schleim, Lehrer i. R. Er gehörte zu jenen immer seltener werdenden Veteranen israel. Lehrer, die sich durch gediegene pädagogische Bildung, durch eminenten Pflichteifer und durch ausgezeichnete erfolgreiche Lehrtätigkeit hervortaten und denen eine auserlesene Schar hervorragender Männer ihre erste grundlegende Ausbildung zu verdanken haben. Herr Karl Schleim konnte mit gerechtem Stolze auf eine solche segensreiche Lehrtätigkeit zurückblicken; denn zu seinen Schülern zählte kein geringerer als der verstorbene Minister Dr. Glaser, gehörten der Chefredakteur der „N. F. Presse" Dr. Bacher, und zahlreiche hervorragende Advokaten,

Beamte und Aerzte an, die in Ehren seinen Namen nennen. Beinahe ein ganzes Menschenalter, seit dem Jahre 1854, hat er in Postelberg und zwar 34 Jahre als Schulleiter der dortigen isr. Privatvolksschule und nach Auflösung derselben als Lehrer der dortigen öffentlichen Mädchenbürgerschule durch 10 Jahre in gleich anerkennenswerter und lobender Weise gewirkt. Zahlreiche Anerkennungs- und Belobungsdekrete und die Medaille für mehr als 40jährige verdienstvolle Lehrtätigkeit zierten sein Leben und seine Lebenslaufbahn, so daß er als Musterbild eines Jugendbildners hingestellt zu werden verdient. Ihn schmückte aber auch die hohe Tugend der Bescheidenheit, er lebte ausschließlich seinem hehren Berufe und trat trotz seiner umfassenden Bildung — er war geprüfter Hauptschullehrer, approbierter Lehrer für französische, englische, böhmische und italienische Sprache — niemals öffentlich hervor. Treu und unentwegt hielt er allezeit zu seinen Berufsgenossen, teilte Freud und Leid mit ihnen und stand in hohen Ehren auch im „Israel. Landeslehrerverein in Böhmen", dem er seit seinem 28jährigen Bestande mit Leib und Seele angehörte, und dessen Interessen er im Stillen förderte. Er wirkte auch als Lehrer am Taubstummeninstitute, an der Hauptschule in Komotau in gleich lobenswerter verdienstvoller Weise und auch als israel. Matrikenführer. Welcher Wertschätzung und ungeteilter Hochachtung sich der Verstorbene erfreute, bewies das am 25. März a. c. stattgefundene Leichenbegängnis, an dem sich die hervorragendsten Dignitäre der jüdischen und christlichen Bevölkerung von Postelberg und Saaz sowie eine große Anzahl gewesener Schüler beteiligten. An seiner Bahre trauern 3 Söhne in angesehener Lebensstellung, denen er die Krone eines guten Namens, der über alles geht, hinterläßt. In beredten Worten schilderte der dortige Rabbiner Herr Stein den fleckenlosen Lebenslauf und Charakter des Hingeschiedenen. Karl Schleim hat sich im Herzen seiner Gemeinde und seiner Schüler, aber auch in der Mitte seiner Kollegen ein unauslöschliches Denkmal gesetzt. Sein Name wird in unserem Vereine stets in Ehren fortleben als leuchtendes Vorbild eines biederen charaktervollen und tüchtigen Jugendbildners, dessen Andenken zum Segen gereichen wird. Möge ihm die Erde leicht werden! זֵכֶר צַדִּיק לִבְרָכָה Spr.

Geschäftliche Mitteilungen.

Kollegen! Gedenket der Hilfskasse und des Jubiläumsfondes bei allen sich darbietenden Gelegenheiten! Benützet die vom Vereine ausgegebenen Telegrammblanquette u. Blocks! Verwendet euch bei Einführung von Lehrbüchern für die vom Vereine herausgegebenen!

Religionsunterricht. Jene Herren Rabbiner und Religionslehrer, denen die Stundenzahl für die Erteilung des israel. Religionsunterrichtes in ihren Kultusgemeinden reduziert wurde, wollen dieses ehestens mit Angabe der Gründe dem Vereinsobmanne in Prag mitteilen. Der Vorstand beabsichtigt, diesfalls an geeigneter Stelle Vorstellung zu machen.

Nachahmenswert. Wie uns mitgeteilt wird, hat der erweiterte Ausschuß der isr. Kultusgemeinde Aussig beschlossen, Kollegen Rabb. Baß im Falle Berufsunfähigkeit eine lebenslängliche Pension in der Höhe, wie die der Lehrer an öffentlichen Schulen zuzuerkennen. Wir gratulieren herzlichst dem Kollegen zu dem Erfolge, der trefflich geleiteten Gemeinde zu ihrem Entschlusse. Würde dieser Fall allgemeine Nachahmung finden, dann hätten wir keine Ursache, berechtigte Klage zu führen, daß wir im Falle der Berufsunfähigkeit arm und hilflos werden.

Ehrenpflicht eines jeden israelitischen Lehrers ist es, die einzige jüdische Jugendzeitschrift in Oesterreich „Jung Juda" zu unterstützen, zu fördern, Abonnenten zu werben und durch Beiträge das Interesse an den Tag zu legen, das diese Zeitschrift verdient.

Standesehre. Es geht nicht an und ist zu verurteilen, wenn ein Mann seinen Titel „Rabbiner" benutzt, um den Heiratsvermittler besser zu spielen. Wir müssen den Auslassungen der „Arbeiter Zeitung", die ein gedrucktes Zirkular des genannten Rabbiners veröffentlicht, der also firm in seinem Geschäfte ist, ganz beipflichten. Es ist eine Schmach, die dem ganzen Stande anhaftet, wenn die „Arbeiter-Zeitung" berechtigt ist zu schreiben: „Wie man daraus ersieht, gehört nicht nur das Einsegnen der jüdischen Ehen, sondern auch das Vermitteln der jüdischen Ehen zum Geschäfte eines gewandten Rabbiners, wenn er das auch nicht in seiner Eigenschaft als Priester, sondern in seiner Eigenschaft als „Hinterbliebener" seines Schwiegervaters tut.

Ausschußsitzung. Im Monate April a. c. findet eine Ausschußsitzung statt. Es wird dem Vorstande sehr erwünscht sein, aus der Mitte der Mitglieder Anträge und Wünsche vorgelegt zu erhalten.

Die Fragebogen sind noch nicht von allen Kollegen eingeschickt worden. Es ergeht daher an alle Collegen die höfliche Bitte, dieselben ehestens an die Vereinsleitung des „Israel. Landeslehrervereines in Böhmen" (Prag) einzusenden, damit sie rechtzeitig gesichtet werden können.

Austritt aus dem Verein. Herr J. Lampl, Görkau, meldet seinen Austritt aus dem Verein an.

Einzahlungen im März 1902.

Lehrerverein: M. Larschan, Merklin 6·—; H. Weil, Königstadtl 8·—; E. Pollak, Königinhof 10·—; W. Dux, Thönischen 10·—; L. Heim, Unterkralowitz 4·—; S. Kraus, Senftenberg 12·—; F. Knöpfelmacher, Leitomischl 5·—; Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 8·—; E. Lieben, Münchengrätz 10·—; H. Weiner, Kuttenplan 12·—; L. Kollmann, Dobřis 6·—; S. Steinbach, Nürschan 6·—; J. Singer, Deutschbrod 6·—; S. Rosenberger, Komotau 6·—; J. Kindskopf, Dux 4·—; S. Spitz, Mühlhausen 6·—; R. Brandeis, Prag 4·—; B. Oesterreicher, Weitentrebetitsch 6·—; G. J. Utitz, Mnischek 6·—; S. Baß, Aussig 4·—; J. Fantes, Neubydžow 6.—,

Mittheilungen: C. G. Beraun 10·—; Dr. R. Ullmann, Brandeis a. E. 2·—.

Kranken- und Darlehenscassa.

a) Jahresbeiträge: M. Larschau, Merklin 2·-; H. Weil, Königstadtl 2·—; Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 4·—; S. Steinbach, Nürschan 2·—; S. Spitz, Mühlhausen 2·—; A. Fröhlich, Prag 2·—; M. Klemperer, Prag 2·—; K. Oplatka, Prag 2·—; Fr. E. Plohn, Prag 2·—; D. Rubin, Prag 2·—; H. Schütz, Prag 2·—; D. Weil, Prag 2·—; B. Oesterreicher, Weitentrebetitsch 2·—; G. J. Utitz, Mnischek 2·—.

b) Spenden: S. Abeles, Kuttenberg, Sammlung 17·40.

c) Telegramme: J. Goldstein, Nymburg —·50; W. Wertheimer, Prag 2·—; B. Löwy, Brennporitschen —·60; M. Zrzavy, Tučap 3·—; R. Beck, Holleschau 2·04.

Bücherschau.

Avis für die P. T. Buchhandlungen und Verfasser! Die Schriftleitung der „Mitt." ersucht die P. T. Buchhandlungen und Verfasser derselben Rezensionsexemplare zur Verfügung zu stellen, welche an dieser Stelle stets in objektivster Weise zur Besprechung gelangen. Annonzen werden billigst berechnet.

Trostspende für des Trauerjahr und die Seelenfeier. Druck und Verlag von Gust. Niebling u. Ko., Unterweser Buch- und Kunst-Druckerei, Geestemünde, Georgsstraße 13. Unter diesem Titel hat der Herausgeber ein würdig ausgestattetes Büchlein zusammengestellt, das dem Trauernden nicht nur als Erbauungsbuch dient, sondern auch mit den darin verzeichneten und ausgefüllten Notizen ein liebes und teueres Buch der Erinnerung für immer bleibt. Da ist ein Raum zum Befestigen der Photographie und der Todesanzeige, zum Bemerken des Geburts- und Todesdatums, des Wahlspruches des Dahingeschiedenen, seiner letzten Worte 2c., weiters verschiedene Gebete und Betrachtungen zur Jahrzeit- und Seelengedächtnisfeier, endlich ist jedem Büchlein eine für den speziellen Fall berechnete und gedruckte Jahrzeittabelle beigefügt. — Kultusbeamte erhalten ein Drittel des Preises pr. Mk. 3 als Rabatt eingeräumt.

Licht aus Osten. Gedichte und Sprüche aus der morgenländischen Literatur für die reifere Jugend ausgewählt von Ad. Goldberg, Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1901. Preis 3 Mark. Eine Sammlung von Kleinodien, die man mühelos erwirbt, ist das vorliegende Werkchen. Was zahlreiche Uebersetzer und Sammler aus den gehaltreichen Poesien, im Talmud, Midrasch, in dem Pantschatantra, dem indischen Fabelbuch, in dem Vedas, den heiligen Büchern der Brahmanen, im Schi-King, der ältesten Liedersammlung des Confuzius, bei indischen, persischen, arabischen und den großen neuhebräischen Dichtern des Mittelalters gefunden [illegible] der Herausgeber mit besonderer Berücksichtigung der weiblichen Jugend mit großem Feingefühl ausgewählt. Die Anwendung dieses Werkes kommt jedem Gebildeten trefflich zustatten, denn mancher Vers gibt reiche Anregung, einen gediegenen Vortrag halten zu können, manche Sentenz gibt Richtschnur fürs Leben, findet dankenswerthe An-

wendung beim Ausfüllen von Stammbuchblättern 2c. Was wir aber besonders hervorheben, ist das, daß unsere neuesten Dichter oft unbewußt geistige Anlehen bei den uralten Denkern des Orientes machen und wie interessant ist es, diese Bemerkung machen zu können. Daß der Herausgeber außer dem alphabetischen Sachregister auch kurze biographische Skizzen der Verfasser, Uebersetzer und Sammler, sowie Erklärung der Quellen bringt, ist dankenswert und ein Vorteil des schön ausgestatteten Buches.

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn, Krautmarkt 11. Dieser Verlag beabsichtigt dem großen jüdischen Publikum die Werke der neuen und alten jüdischen Universalliteratur, sowohl im Original, als auch in gediegenen Uebertragungen zu übergeben. Er wünscht sein Publikum mit dem Rüstzeug der bestehenden Waffen bekannt und vertraut zu machen, zunächst sollen also Schriften, welche die Propagierung und wissenschaftliche Verarbeitung des jüdisch-nationalen Gedankens bezwecken, ediert werden. In nächster Zeit erscheinen folgende Schriften: Dr. Max Nordau: „Der Zionismus" (Neuerscheinung). Herausgegeben im Auftrage des österreichischen zionistischen Landes-Komitees. Dr. Theodor Herzl: „Der Judenstaat" (Neuauflage). Mathias Ascher (Dr. N. Birnbaum): „Jüdische Moderne" (Neuauflage). Mathias Ascher: „Zyklus von Vorträgen über den Zionismus" (1898, 1899; Neuerscheinung). Dr. Leon Pinsker: „Autoemanzipazion" (Neuauflage). Mathias Ascher: „Nationale Wiedergeburt" (Neuauflage). Weiters ist die Herausgabe eines jüdischen Volkskalenders, eines Almanachs sämtlicher jüdischen Organisationen und die Ausarbeitung eines statistischen Sammelwerkes geplant. Die ersten Publikationen erfolgen zu Anfang des nächsten Monates. An alle Freunde jüdischen Geisteslebens, insbesondere aber an alle zionistischen Vereine und Körperschaften ergeht die Bitte, dem neugegründeten Verlage, dessen Zweck ein wahrhaft nationaler ist, ihre tatkräftige Mithilfe angedeihen zu lassen.

Briefkasten.

Wir bitten unsere geehrten Mitarbeiter im eigenen Interesse, Manuskripte oder Briefe, welche zum Drucke bestimmt sind, nur auf einer Seite zu beschreiben und für Hebräisch stets die Quadratschrift anzuwenden. Für Mitteilungen aus dem Gemeinde- und Schulleben, von neuen Verfügungen der Behörden, Judaika aus politischen und wissenschaftlichen Zeitungen werden wir stets dankbar sein. Dieselben sind **ausschließlich** an den Schriftführer Rabbiner **M. Freund** in **Bodenbach** zu senden. — Manuskripte werden nicht retourniert.

Unseren Lesern wünschen wir anläßlich des פסח-Festes aufrichtig
שמחת יום טוב

F. K. in L., H. Sch. in D. Besten Dank! Nur wacker weiter! — **H. K. in A.** Warum so schweigsam? Auch in „J. J."? — **M. J. in H.** Wir empfehlen Ihnen „Arbeiter-Zeitung" Nr. 68 vom 10. März 1902 Mittagsblatt zur Lektüre.

Druck von Richard Brandeis in Prag, Pořič. — Verlag des Vereines.

Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Stiftung, Pensionsfond für israelitische Lehrer, deren Witwen und Waisen auf dem Lande in Böhmen.

Durch Fräulein Irma Neumann und Fräulein Emilie Taussig in der Kultusgemeinde Rakonitz. Von den Damen: Olga Arnstein, Jeanette Brock, Kamilla Brock, Fanny Brock, Hermine Dux, Auguste Engel, Olga Fischer, Marie Frankenstein, Elise Hammerschlag, Julie Heller, Auguste Kohn, Julie Kohn, Babette Kohn, Karoline Liebstein, Antonie Liebstein, Berta Münz, Rosa Neumann, Anna Neumann, Charlotte Perutz, Franziska Perutz, Albine Popper, Hermine Pereles, Emma Popper, Fanny Restler, Therese Reimann, Leonore Reiser, Wilhelmine Reimann, Emma Reiser, Julie Reitler, Sofie Reiser, Marie Sachol, Marie Taussig, Hermine Taussig, Henriette Taussig, Fanny Taussig, Josefa Taussig und von den Herren: Karl Brock, Bernhard Brock, Wilhelm Fischer und Israel Löbl je 1·— Zusammen 40 Kronen.

Durch Frau Betty Löwy, Wien II. Stefaniestraße 10, in der Kultusgemeinde Pürglitz. Von den Damen: Regine Hajek, Marie Feigl, Betty Löwy und von den Herren: Dr. Ehrlich und Dr. Schwarz, Iglau je 1·— Zusammen 5 Kronen.

Durch den Herrn Kultusvorsteher in der Kultusgemeinde Kolin. Von den Damen: Heller, Spindler, Porges, Soudek je 2·— Von den Damen: Weigner, Hammerschlag, Beutler, Halberstadt, Polaček, Pachner und Weiner je 1·— Zusammen 15 Kronen.

Durch Frau Emilie Feldmann und Frau Marie Doctor in der Kultusgemeinde Hořic. Von den Damen: Regine Müller, Emma Müller, Thekla Feuerstein, Julie Hirsch, Anna Feldscharek, Franziska Feith, Mathilde Doktor, Kornelia Doktor, Mina Lawetzky, Bertha Brunner, Marie Doktor und Emilie Feldmann je 2·— Von den Damen: Wilhelmine Pokorny, Rosa Mautner, Valentine Kraus und Ernestine Stern je 1·— Zusammen 28 Kronen.

Durch Herrn Kultusvorsteher Schindelka in der Kultusgemeinde Jičin. Von den Damen: Josefine Löwy, A. Steiner, Rosa Pollak, Karoline Klein, Marie Schindelka, Emma Engel, Rosa Pollak, Rosa Kantor, G. Janowitz, Emilie Fischl, G. Hartmann, E. Kareis, Olga Bondy, Karoline Pick, Louise Popper, B. Lustig, Emma Goliath je 1·— Zusammen 17 Kronen.

Durch Frau Ernestine Kafka in der Kultusgemeinde Nachod. Von den Damen: Ernestine Kafka, Marie Sommernitz, Olga Sommernitz, Anna Sommernitz, Mathilde Litschmann, Otti Pick, Gabriele Pick, Mathilde Goldschmied und Jenny Lederer je 2·— Zusammen 10 Kronen.

Durch Herrn Rabbiner M. Neumann in der Kultusgemeinde Wottitz. Von der löbl. Kultusgemeinde 10·—; vom Verein Chesed Neurim 10·—; von den Damen: Emma Ornstein und Mathilde Theiner je 4.—. Von den Damen: Julie Arnstein und Kamilla Pollak je 2·—. Von den Damen: Johanna Arnstein, Marie Berger, Therese Flusser, Rosa Gans, Johanna Lederer, Cäcilie Stimmer, Pauline Stimmer und Kamilla Pollak je 1·—. Zusammen 40 Kronen.

Durch Frau Therese Glücklich in der Kultusgemeinde Arnau. Von Herrn Leo Fried 6·—. Von den Damen: Therese Glücklich, P. Neumann, Emilie Oesterreicher und Ida Rosenbaum je 4·—. Von den Damen: Therese Oesterreicher, Rosa Löw, Hermine Lederer, Emilie Lichtenstein, Mina Almus und Julie Pfefferkorn je 2·—. Zusammen 34 Kronen.

Von den wirklichen Lehrern und Religionslehrern im Monat Feber 1902.

Von den Herren: Rudolf Polesy, Lubenz 10·50; W. Kantor, Jenikau 12·—; Herrmann Klauber, B.-Neustadt 10·—; Heim, Unter-Kralowitz 20·—; S. Hoch, Časlau 20·—; J. Katz, Seltschan 11·—; Freund, Aurinowes 30·—; Gottlieb, Sobieslau 64·—; Uttitz, Mnišek 20·—; Kraus, Horažďowitz 18·—; Neumann, Wottitz 18·—.

Beraun, im März 1902. Mautner.

Verein für israel. Ferienkolonien in Prag.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Vereinsvorstand gibt hiermit bekannt, daß jene Lehrer auf dem Lande, welche geneigt sind einzelne Kolonien bei **streng ritueller Verköstigung und sorgfältiger Beaufsichtigung** aufzunehmen, ihre Offerte bis längstens 30. April a. c. unter Angabe ihrer Wohnungsverhältnisse und der sonstigen Bedingungen, sowie einer genauen Beschreibung der Gegend, beim unterzeichneten Vorstande einbringen mögen.

Prag, im April 1902.

JUDr. **Josef Žalud**,
d. Z. Schriftführer.

Oberrabbiner **N. Ehrenfeld**,
d. Z. Obmann.

Für die Redaktion verantwortlich: **Robert Eisler.**